

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 83.

Dienstag, den 7. April 1908.

23. Jahrgang.

Kleines Feuilleton.

Ein Aprilscherz des — Kaisers. Die Berliner „Zeit am Mittag“ schreibt: Ein Berliner Hofmaler, der den Vorzug genießt bei Hofe persona grata zu sein, zeigte anlässlich des 1. April eine goldene Tabatiere mit der Aufschrift: „1. April, Wilhelm 2.“, von der er folgende Geschichte erzählte: Vor einigen Jahren erhielt ich den Auftrag, den Kaiser zu malen und wurde zu diesem Zweck ins Schloß befohlen. Da die Sitzung für den 1. April sehr zeitig morgens festgesetzt war, so bereitete ich schon tags zuvor meine Zeichenmaterialien vor, um die erste Skizze zu machen. Der Kaiser kam zur festgesetzten Stunde, grüßte und nahm schweigend seinen Platz ein. Da ich wußte, daß mir nur wenig Zeit vergönnt war, nahm ich sofort die Kohle zur Hand, um die Arbeit zu beginnen. Doch wer beschreibe mein Erstaunen, als ich bemerkte, daß sie keinen merklichen Strich auf dem Papier zurückließ, ich nehme eine frische Kohle und frisches Papier — das selbe Schauspiel. Ich stiehe auf und warte, da aber der Kaiser schwieg, warte es ein Verstoß gegen das Zeremoniell gewesen, wenn ich das Wort ergreifen hätte. So schweig ich denn auch. Plötzlich erinnerte ich mich, eine Skizze des Kaisers unter meinen Papieren zu besitzen, die ich nach Porträts angefertigt hatte. Ich nahm sie aus meiner Mappe, legte sie auf die Staffelei und stellte mich arbeitend. Nach einiger Zeit kam der Kaiser auf mich zu und da er, wie ich erst später erfuhr, Scherz halber mein Material hatte präparieren lassen, so war nunmehr die Verblüffung auf seiner Seite, als er die fertige Skizze sah. Bald jedoch durchschaute er meine List und gratulierte zu meiner Findigkeit. Ganz früh am nächsten Morgen traf dann bei mir die goldene Dose mit der erwähnten Aufschrift ein, die ich ihm zeigte.

Der Kaiser mit der Allongeperücke. Wie wir dieser Tage mitteilen, hat der Kaiser bei dem Berliner Bildhauer Walter Schott eine lebensgroße Statue bestellt, die ihn selbst in der Tracht eines altrömischen Imperators darstellt, wie sie das Zeitalter Ludwig 14. und das Schlichterische Barock anzunehmen pflegten. Das Haupt des Monarchen trägt die Allongeperücke, um die sich der Vorbeer windet. Während die linke Hand den Mantel raßt, lehnt sich der Marschallstab gegen das rechte Bein, das auf eine Weltkugel tritt. Die eigenartige Auffassung, die sich in diesem neuesten Berliner Kunstwerk ausdrückt, wird in der von Dr. L. Leipziger herausgegebenen Wochenschrift „Der Roland von Berlin“ in folgenden Versen besungen:

Häufig gibt es eine Riete
Auf modernem Kunstgebiete,
Und es graust mich, wenn ich seh'
So ein Marmorriesen.
Doch, was Neunzehnhundertacht

Ein Professor hier erbachte,
Ist das reine Kunstkomplott...
Wehe, wehe... Walter Schott!
Von dem Caesar zur Perücke
Führte niemals eine Brücke,
Und beim Imperator war
Stets rasiert das Schnurrbarthaar!
Vorbeerfränge — so will's scheinen —
Nicht zumeist — im allgemeinen —
Erst die Nachwelt ihrem Gott...
Wehe, wehe... Walter Schott!
Auch die Kugel dieser Welten
Dürfte kaum als Fußbank gelten,
Weil die Erde, wie ihr wußt,
Vielen Fürsten eigen ist.
Was wird einst in fernem Tagen
Anser Enkel drüber sagen? ...
And're Zeiten... and're Spott...
Wehe, wehe... Walter Schott!

Ein Aniproquo im Eisenbahn-Coupe. Auf der Bahn Rietw-Kruse sah ein Geistlicher neben einem jungen Mädchen von großer Schönheit und unterhielt sich längere Zeit mit ihm. Gegenüber sah ein Student. Gegen Abend lehnte sich das Mädchen an die Seitenlehne und schlief ein; auch der Geistliche nickte ein wenig. Da beugte sich der Student vor, küßte das Mädchen und ließ sich schnell wieder auf seinen Platz zurückfallen. Das Mädchen, noch etwas schlaftrunken, glaubte, ihr Nachbar habe sie geküßt und gab dem armen Mann Gottes eine tüchtige, schallende Ohrfeige! Es entstand ein fürchterlicher Skandal, die Eisenbahngendarmerie kam hinzu und es wurde ein Protokoll aufgenommen. Der Student erbot sich, als Zeuge zu fungieren! Da tauchte in erster Stunde noch jemand auf, ein mitreisendes Mädchen; sie hatte in einer dunklen Ecke von niemand beachtet geessen und alles mit angesehen. Nun hätte sich die Situation auf und der arme Geistliche konnte sich von dem schönen Verdachte reinigen.

Klein Ise kann nicht einschlafen, weil sie sich fürchtet, im dunklen Zimmer allein zu sein. Mama sucht sie zu beruhigen mit den Worten: „Du mußt Dich nicht fürchten, Ise — der „Liebe Gott“ ist ja bei Dir im Zimmer!“ — und läßt sie wieder allein. Nach einiger Zeit ruft Klein Ise von Neuem ganz verzweifelt nach der Mama und bittet die Herbeieilende schluchzend: „Ach, Mama, nimm doch bitte, bitte, den „Lieben Gott“ wieder aus dem Zimmer, — jezt fürcht' ich mich ja noch viel mehr.“

Mama erwartet ein Baby. Die beiden sehr aufgeweckten Töchterchen, neun und elf Jahre alt, haben Kinderwische entdeckt und fragen nach deren Zweck. Unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit wird ihnen von der Mutter das Geheimnis verraten. Beide versprechen feierlich, das Anver-

traute treulich zu bewahren. Eines Morgens begleitet der Vater sie zur Schule. Er läßt sie zum Zeitvertreib Knaben- und Mädchenamen raten. Dadurch wird in dem jüngsten Mädel ein schwerer Verdacht wach, dem sie der Mutter gegenüber mittags mit folgenden Worten Ausdruck verleiht: „Du, Mama, ich glaube wahrhaftig, der Papa hat was gemerkt!“ (Jab.)

Eine eigenartige Belehrung wurde einer spärlichen Dame, die folgende Annonce hatte inserieren lassen:

„Eine Dame von zarter Gesundheit sucht eine passende Gesellschafterin. Diese muß häuslich, musikalisch, liebenswürdig, in der Pflege erfahren, von gutem Aussehen sein und früh aufstehen. Temperenzlerinnen bevorzugt. Gemüthliches Heim, kein Gehalt.“

Einige Tage später erhielt die Dame einen Korb. Als er geöffnet wurde, präferierte sich eine — Kasse als Inhalt, die am Golse einen mit hübschen Bändchen besetzten Brief folgenden Inhalts trug:

„Gnädige Frau! Es freut mich, Ihnen auf Ihr Ausschreiben eine durchaus passende Gesellschafterin finden zu können, die allen Ihren Anforderungen entspricht. Sie ist häuslich, im Besitz guter Stimmgabel, steht früh auf, besitzt einen liebenswürdigen Charakter und gilt allgemein für hübsch. Sie hat als Pflegerin große Erfahrung, da sie schon eine große Familie aufgezogen hat. Ich brauche kaum zu bemerken, daß sie vollständig Temperenzlerin ist. Gehalt beansprucht sie nicht und sie wird Ihnen für ein gemüthliches Heim durch treue Dienste danken.“

Kasseler Hafer-Kakao

wird als
Kinder-Frühstück
tausendfach ärztlich empfohlen. Nur echt in
blauen Kartons für 1 Mk., niemals lose.

Augil Vollständig selbsttätig!
Ohne Rasenbleich und ohne Reiben
blütenweiße Wäsche durch einmaliges
Kochen. — Graßt die Wäsche nicht im
Geringsten an — Desinfiziert gleichzeitig.
Bequem, Vorteilhaft, 1/2 1/3 3/4 Pf.
Vollständig selbsttätig.
Alleiniger Fabrikant: Joseph Müller, Seifenfabrik, Limburg a. Rh.



Sunficht-Seife

hat bei einfacher Verwendung unübertreffliche Wirkung und ist daher
so beliebt, dass sie den größten Umsatz aller Seifen der Welt hat! Nicht nur
bei feinen Stoffen etc., sondern bei jeglichem Material erweist sie sich bei
größtem Reinigungsvermögen als sparsam, weil sie sehr ausgiebig ist!



Berliner Börse, 4. April 1908.

Otsch. Fdr. u. Staats-Pap.			Deutsche Hypoth.-Pfund.			Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombardzinsfuß 6 1/2%, Privatdiskont 4 1/2%		
Österr. Anl. 1871	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50	Nachdruck verb.		
Österr. Anl. 1874	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1877	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1880	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1883	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1886	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1889	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1892	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1895	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1898	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1901	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1904	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1907	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1910	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1913	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1916	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1919	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1922	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1925	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1928	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1931	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1934	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1937	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1940	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1943	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1946	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1949	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1952	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1955	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1958	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1961	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1964	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1967	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1970	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1973	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1976	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1979	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1982	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1985	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1988	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1991	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1994	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 1997	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2000	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2003	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2006	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2009	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2012	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2015	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2018	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2021	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2024	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2027	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2030	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2033	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2036	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2039	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2042	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2045	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2048	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2051	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2054	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2057	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2060	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2063	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2066	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2069	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2072	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2075	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2078	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2081	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2084	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2087	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2090	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2093	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2096	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2099	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2102	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2105	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2108	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2111	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2114	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2117	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2120	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2123	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2126	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2129	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2132	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2135	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2138	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2141	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2144	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2147	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2150	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2153	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2156	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2159	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2162	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2165	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2168	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2171	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2174	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2177	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2180	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2183	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2186	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2189	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2192	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2195	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2198	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2201	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2204	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2207	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2210	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2213	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2216	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2219	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2222	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2225	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2228	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2231	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2234	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2237	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2240	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2243	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2246	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2249	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2252	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2255	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2258	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2261	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2264	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2267	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2270	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2273	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2276	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2279	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2282	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2285	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2288	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2291	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2294	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2297	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2300	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2303	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2306	98.75	30.100	Pr. Centr. 84.50	98.50	98.50			
Österr. Anl. 2309	98.75	30.						



Nr. 83.

Dienstag, den 7. April 1908.

23. Jahrgang.

Mittellose Mädchen.

Roman von S. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dann glitten sie Hand in Hand über die schimmernde Eisfläche. Sie merkte es nicht, wie geschickt er allen Bekannten auszuweichen wußte, um sich durch nichts in seinem Zusammensein mit ihr stören zu lassen, aber allen anderen fiel es auf. Es fanden sich schon scharfe Zungen, die ihn „gewissenlos“ nannten, und mitleidige Seelen, denen das reizende Mädchen leid tat. Er hätte die Fremde schonen können, die sicher alles für bare Münze nahm und sich törichte Hoffnungen in den Kopf setzte, während die Einheimischen ihn längst nicht mehr ernst nahmen. Ob man sie warnen sollte? Man munkelte, daß würde Hauptmann von Brodhaus schon besorgen, der mit seinem kalten, strengen Gesicht seit einer Weile, wohl um seine Damen abzuholen, auf dem Promenadenweg am Rande der Bahn hin und her ging. Er warf nicht gerade freundliche Blicke auf das eifrig plaudernde Pärchen, um das die ganze übrige Welt versunken schien.

Sie sprachen jetzt von dem Ballfest beim Kommandeur und Euse meinte sehr kläglich, sie würde sicher nicht dabei sein können, denn sie habe kein Kleid, das für die Dornröschenrolle passe und auch kein Geld, um ein neues zu kaufen. Und sie erzählte rührend offenherzig, daß sie bei den Eltern nicht darum bitten könnte, denn ihre vielen Geschwister kosteten eine Menge Geld und da dürfe nichts Ueberflüssiges angeschafft werden, aber sie hätte doch schrecklich gern hübsche Kleider und all die Dinge, die viel Geld kosten und die Menschen wären doch glücklich, die so aus dem Vollen leben könnten wie ihre Verwandten.

„Trösten Sie sich, Fräulein Euse!“ sagte der junge Offizier darauf, leise die kleine Hand in der seinen drückend, „ich habe auch nichts.“

Wenn er gedacht, sie mit dieser Mitteilung zu erschrecken, so täuschte er sich. Fast glücklich lächelnd blickten ihre schönen Kinderaugen ihn an.

„Da bleibt uns Weiden nur eine Rettung!“ meinte sie, „wir müssen reich heiraten.“

Er nickte ernsthaft dazu.

„Ja, es wird uns wohl nichts anderes bleiben.“

Und dann brachen sie wie auf Verabredung Beide in ein so herzliches Lachen aus, daß Vorüberfahrende sich mißbilligend nach ihnen umblickten.

Ein paar Offiziere näherten sich ihnen.

„Kann man nicht mitlachen?“

Trautendorf wehrte ab.

„Bedaure sehr, die Gelegenheit ist bereits vorüber. Aber wir können eine Quadrille fahren oder so was, sucht Euch schnell noch ein paar Damen, das ist immer amüsant.“

„Natürlich!“

„Famos.“

Während die jungen Offiziere davonsaßen, drückte Trautendorf leise Euses Hand in der seinen

„Ich darf doch Ihr Partner sein? Wir wollen unterdeß unsere Quadrille für Sonnabend einüben. Ich möchte mich so gern sehr auf diesen Ball freuen, Fräulein Meribies, aber ich weiß nicht, ob ich es wagen darf.“

Sie lehnte die rosige Wange leicht gegen den kleinen, dunklen Pelzmuff und blinzelte ihn schelmisch an.

„Wie kann man Strupel haben, ob man sich auf etwas freuen soll? Wenn Sie erst denken, daß dieser Ball eine Freude für Sie sein kann, dann immer drauf los gefreut. Ach, ich freue mich immer jetzt. Ueber jeden Tag, der neu heraufsteigt, wenn ich auch noch nicht ahne, was er bringen wird. Aber er bringt immer etwas Schönes, lauter Dinge, von denen ich früher nur sehnüchtig geträumt habe, immer nur Erfüllung, nie Enttäuschung.“

Ein wunderbar strahlendes Licht brach aus ihren großen Blauaugen und verlieh ihrem jungen, blühenden Gesicht einen unbeschreiblichen Reiz, der den verwöhnten Frauenkenner geradezu berauschte. Dabei lag etwas geradezu Rührendes in in dieser naiven Dankbarkeit für ein Leben, das hunderte ihrer Altersgenossinnen tagtäglich als selbstverständlich entgegennahmen, das sie schal und langweilig nannten, nach neuen raffinierten Reizmitteln suchend, sich ihr ödes Dasein erträglich zu gestalten. Würde dieses impulsive, empfängliche Geschöpf nicht nur mit leidenschaftlicher Liebe, sondern auch voll glühendster Dankbarkeit an dem Manne hängen, der sie an sein Herz nehmen würde, auch wenn er sie nicht mit Schmuck und Kostbarkeiten überhäufen könnte? Ihm wallte das heiße Blut in die Stirn. Sein Blick fuhr wie eine lodernde Flamme zu ihr herüber.

Ihre Augen senkten sich rasch zu Boden.

„Fräulein Euse!“ sagte er mühsam beherrscht, „sind Sie süß, Gott, sind Sie süß. Sie dürfen keinen reichen Mann heiraten, hören Sie, Sie dürfen's nicht. Sagen Sie rasch: Nein — schnell, ehe die anderen kommen, dann hab' ich auch meine Freude auf dem Ball. Nun, Sie tun's nicht, nein?“

„Nein!“ stieß sie hervor, bezwungen von der leidenschaftlichen Glut, die von ihm ausströmte, die sich wie eine heiße Welle über ihren ganzen Körper ergoß, hypnotisiert von der Macht seines Willens, den sie in einer süßen Schwäche unterlag. Er dankte ihr nur mit einem raschen, zärtlichen Blick, denn schon kam eine große Gesellschaft von Herren und Damen auf sie zu und machte jede weitere Verständigung unmöglich.

Trautendorf war sofort wieder ganz Arrangeur, der Vortänzer auf dem Eise genau wie im Ballsaal. Euse schien er ein ganz anderer, wie vor wenigen Minuten, er war jetzt gegen sie um keine Nuance liebenswürdiger, wie gegen die übrigen Damen, ja, er hatte für jede derselben ein paar neckende Worte, eine feste Schmeichelei bei der Hand. Ihr junges Herz frampfte sich schmerzlich zusammen, sie fühlte, daß sie angefangen hatte, ernstlich und vertrauensvoll an eine Neigung seinerseits zu glauben und die ersten bangen Zweifel schlichen sich vergiftend in ihre kindliche Zuversicht. Unwillkürlich wandte sie sich

5ter Leutnant Wittner zu, der sich mit seiner Partnerin, der lieblichen, schwarzäugigen Braut eines zur Kriegsschule abkommandierten Kameraden, an ihre rechte Seite gesclängt hatte, ruhig, beharrlich, wie es in seiner phlegmatischen Natur lag, abwartend, bis seine Angebetete sich wieder seiner erinnern würde. Und als sie's tat, strahlte er. Sie aber durchforschte ernster als sonst seine guten, hellblauen Augen und bachte:

„Die können gewiß nicht lügen.“

Ihr lebhaftes Gesichtchen spiegelte so deutlich ihr Empfinden wieder, daß der junge Offizier nicht im Irrtum war, wenn er sich einbildete, es spräche warme Sympathie für ihn aus diesen schönen Augen. Und es war ein Triumph, den seine Bescheidenheit nie gekannt, der ihn bei dem Gedanken durchströmte, daß er im ganzen Regiment der einzige war, der sich auf Grund eines alten, ihn vergötternden Erbonkels hin den Luxus einer armen Frau gestatten konnte.

Fast zur selben Sekunde ging durch den blonden Mädchenkopf neben ihm derselbe Gedanke, aber an ihn knüpfte sich, leise, leise die bangen Zweifel hinweg schmeichelnd, die Erinnerung an das heiß ersehnte Versprechen, daß sie vor einer Viertelstunde einem anderen gegeben.

Daß dies Versprechen nichts als eine süße Torheit gewesen, sah sie nicht nur selbst ein, nein, auch Frau von Brodhaus, schnell aufmerksam geworden, wies immer wieder mit versteckten Anspielungen auf das ausichtslose dieser Conraderie hin. Sie ärgerte sich, daß Trautendorf ihre schönen Pläne durchkreuzen konnte, wenn der schwerfällige Wittner sich nicht möglichst rasch erklärte.

Euse mußte jetzt oft der Cousine standhalten, die ihr die Vorteile einer Heirat mit Wittner in rosigen Farben malte und nebenbei scheinbar unabsichtlich eingeflochtene Bemerkungen über Trautendorf hören, die auf die Lebensauffassung des hübschen Offiziers kein günstiges Licht warfen, aber es machte einen bedauerlich geringen Eindruck auf ihr leichtfertiges Gemüt.

Sie wollte ja gar nicht geheiratet, sie wollte nur glücklich sein, diese paar Wochen voll und ungetrübt genießen. Was nachher kam, das Zurücktauchen ins Nichts, in die graue Eintönigkeit des kläglichen Alltagslebens daheim, daran mochte sie nicht denken. Jede Mahnung an die Heimat wehrte sie in kindischer Angst ab. Stundenlang trug sie die nicht einmal häufigen Briefe der Eltern mit sich herum, ehe sie einen öffnete und flüchtig überlas. Sie enthielten zwischen den Zeilen immer so etwas wie eine Warnung, nicht gar zu glücklich zu sein, dem blendenden Sonnenschein nicht zu trauen, denn — so ernst und so schwer sei das Leben.

Ide Fieber in Euse Meridies aber empörte sich gegen diese Wahrheit. In ihr war es licht. Sie stand mitten in der Erfüllung ihrer Träume.

X.

Viel zu langsam für Euse Meridies herzlosende Erwartung war der Tag zur Rüste gegangen, an dem das Regiment im Kasino seinen Ball gab. So hell und so lange wie nie hatte die Sonne an diesem Februar geschienen, und die Zeiger der Uhr waren bestimmt heute langsamer vorgerückt als sonst, da Euse sich weniger um sie kümmerte. Ihre quersilberne Unruhe hatte förmlich ansteckend auf ihre Umgebung gewirkt, Frau Meta war bei der Toilette gegen ihre sonstige Gewohnheit mit diesem und jenem unzufrieden gewesen, hatte im letzten Moment ein anderes Kleid befohlen, an dem noch eine Spitze anzuhängen war, und die kleine Jose war glühend vor Eifer mit zitternden Fingern bemüht gewesen, den Wünschen zweier Balldamen gerecht zu werden. Nun wartete der Hausherr im Wohnzimmer auf seine Damen. Auch er ging ruhelos auf und ab, im Vorbeisichgehen zuweilen einen Blick in den hohen Spiegel werfend, bis er endlich vor demselben stehen blieb, den Wassenrock, auf dem eine Anzahl Orden befestigt war, in der schlanken Taille glatt strich und die dunklen Haare sorgfältig über den schon ein wenig kahlen Hinterkopf büstete. Eigentümlich forschend betrachtete er sich dabei. Er sah gut aus. Mit seiner brillant gewachsenen Gestalt und dem stolzen, gebräunten Gesicht brauchte er den jüngsten Leutnant nicht zu fürchten, wenn's ihn gelüstete, mit einem solchen in die Schranken zu treten. Und warum nicht?

War's die Antwort darauf, die in dem Moment in Gestalt seiner Frau ins Zimmer trat?

Ein empörtes Aufzucken ging über das harte Männergesicht. Meta von Brodhaus zog die Schleppe ihres erdbeerfarbenen, reich mit echten Spitzen garnierten Kleides ohne jede Grazie hinter sich her. Ihre Schultern hoben sich trotz des verhüllenden Spitzenstoffes edig zu beiden Seiten des mageren Halses empor und die farblose Haut ihres Körpers bekam

...ch die leichte Puderschicht noch etwas Starreres, Masrenhaftes.

„Euse noch nicht da?“

Ihr matter Blick wanderte mißbilligend durch das große Gemach.

„Wie Du siehst, nein! Aber da kommt sie.“

Durch die Tür schwebte es wie eine weiße Wolke, düstiger, von Tauperlen überrieselter Tüll fiel an Euses zierlicher Gestalt nieder, flatterte in vielen schmalen Volants um zwei winzige, weißbeschuhte Füßchen, wehte wie Schmetterlingsflügel von den Schultern, die rund und rosig aus dem glihernden, weißen Gefränsel auftauchten. Außer einem dünnen Goldkettchen mit einer alten Goldmünze als Anhänger, das sie sich um den vollen weißen Hals geschlungen hatte, trug sie keinen Schmuck, aber gerade in dieser Einfachheit lag der jugendliche Reiz ihrer Erscheinung voll zur Geltung. Und eine naive Freude an ihrer eigenen Schönheit sprach aus ihrem beweglichen Gesichtchen.

Frau Meta lobte, ihre Befürchtungen einer kleinstädtischen Toilette vernichtet sehend, aufrichtig den Geschmack Ruths, die mit Hilfe einer Hauschneiderin das duftige Kleidchen angefertigt hatte, aber der Hauptmann blieb unliebenswürdig stumm, so daß Euses rote Lippen sich trotzig schürzten. Der Mensch hatte doch sicher keinen Tropfen warmen Blutes in seinen Adern.

Da waren seine jungen Leutnants andere Menschen. Im festlich mit Tannengrün geschmückten Tanzsaal des erst vor wenigen Jahren erbauten Kasinos wurde ihre reizende Erscheinung jubelnd begrüßt. Die Herren umringten sie, rissen ihr die kleine Tanzkarte fast aus den Händen und wer zu spät kam, ließ sich traurig auf eine Extratour vertrösten. Euse hatte Mühe, die beiden Tänze für Trautendorf zu behalten, der endlich atemlos, vom Kommandeufendienst frei, auf sie zu stürzte und ihr in zärtlichem Entzücken die Hand drückte, sie ein wenig länger in der seinen haltend, als just nötig war. Dabei bemerkte er deutlich, daß ihre Finger zitterten.

„Haben Sie Ballfieber, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er nedeud.

„Ich glaube, ja!“ gestand sie lachend, während ihre Blicke in unerbittlicher Seligkeit an seinem schmalen braunen Gesicht hingen, „es muß wohl auch so sein. Aber ich dachte mir's noch viel schlimmer. Meine Schwester behauptete immer, sie käme sich vor, als würde sie auf einem Markte zur Schau ausgestellt, sie begriff natürlich auch nicht, daß ich meinen ersten Ball kaum noch erwarten konnte. Ich glaube, er wird himmlisch werden und Ruths Untenrufe werden sich nicht erfüllen.“

Ein amüsiertes Lächeln teilte seine Lippen.

„Ihr Fräulein Schwester scheint also ganz anders geartet zu sein, als Sie.“

Euse faltete ihren weißen Federfächer, ein Geschenk Frau Metas, auseinander und ließ ihre heiße Wange über den weichen, kühlen Flaum gleiten.

„Ja, sie ist ganz anders, sie ist sehr ernst und sehr vernünftig, ich bin ein ganz törichtes, dummes Mädel neben ihr.“

Sein warmer Blick glitt liebevoll über ihre Gestalt.

„Das ist gerade das Süße!“ sagte er leise und sehr zärtlich, sich an ihrer Verlegenheit weidend.

Dann nahm er ihr den Fächer aus der Hand und legte nun seinerseits die Wange an die Stelle, die Euses Gesicht berührt hatte. Erschrocken sah diese sich um, ob jemand seine Kühnheit bemerkt und richtig gedeutet habe und ein Gefühl heißer Scham überflutete sie, denn an der Tür zum Rauchzimmer lehnte unbeweglich Hauptmann von Brodhaus, ein spöttisches Lächeln in den staßfarbenen, auf sie gerichteten Augen. Als er ihr Hinübersehen bemerkte, wandte er sich brüst, fast verächtlich ab und verließ den Saal.

Euse biß geärgert die kleinen Zähne in die Unterlippe. Was hatte denn der Hauptmann, für den sie im Hause kaum zu existieren schien, für ein Recht, sie zu bevormunden?

Was ging es ihn an, wem sie und wer ihr gefiel? Sein Geschmack war sie augenscheinlich nicht, das trankte die kleine Eitelkeit.

Als Trautendorf nun noch zum Ueberflus ihren Fächer so energisch auf- und zuklappte, daß er in allen Stäben krachte, fuhr sie mit funkelnden Augen auf ihn los:

„Sie haben wohl die Zerstörungswut, Sie werden mir den Fächer zerbrechen, nicht genug, daß mein gestrenger Pfleger Vater es schon shocking fand, weil Sie mir ihn wegnahmen.“

„Ach, der olle Brummbar! Lassen Sie den doch laufen. Und den Fächer — wenn ich ihn zerbreche, schenke ich Ihnen einen neuen.“

Und er begann sich übermütig lachend zu lächeln. Euse stampfte mit den Füßchen im weißen Leder Schuh trotzig den Parkettboden.

(Fortf. folgt.)

Das Auge des Ingogo.

Erzählung von H. Bauschenfels.

(Nachher verboten.)

In einem Meer von Licht erstahlte uns im vornehmsten Viertel Londons, am Park-Lane, gegenüber dem Hyde-Park gelegene Palais Sir Sullivans, der zu Ehren eines bekanten Afrikareisenden eine zahlreiche Gesellschaft zum Abendessen eingeladen hatte. Der kühne Afrikaforscher, Georg Summers, dessen männliches, von der Tropenhitze gebräuntes Gesicht nicht minder wie die Erzählung seiner Abenteuer die Aufmerksamkeit der Tischgenossen fesselte, saß am Ehrenplatze, zur rechten Seite der Hausfrau.

„Und auf diese Weise ist es Ihnen also gelungen, in noch unerforschte Gebiete einzubringen?“ fragte Mrs. Sullivan, während sie mit anmutiger Handbewegung einen zarten Pfirsich zerteilte. „Ah,“ fuhr sie fort, „es muß ein ganz eigenartiges Gefühl sein, sich so weit von aller Kultur entfernt zu wissen, nur auf eigene Kraft angewiesen, um aus all den Gefahren, von denen man auf Schritt und Tritt verfolgt wird, als Sieger hervorzugehen. Ich stelle mir dieses Land, von dem Sie eben erzählten, als eine ungeheure Fläche vor, die unerforschte Schätze an Gold und prächtigen Edelsteinen birgt.“

„Hören Sie, Mr. Summers,“ unterbrach der Gastgeber, Mr. Sullivan, die Rede seiner Gemahlin, „ist es wahr, daß Sie einen schwarzen Diamanten von Ihrer letzten Reise mitgebracht haben, welche alle bisher gefundenen Edelsteine, sowohl was Schönheit, als auch was Größe anbelangt, bei weitem übertrifft?“

„Ja, und um aufrichtig zu sein, muß ich bekennen, daß ich ihn eigentlich geraubt habe,“ antwortete der Afrikareisende.

„Was? geraubt?“ rief Mrs. Sullivan mit komischem Entsetzen; in der Tat, Mr. Summers, einer solchen Schandtats hätte ich Sie nicht für fähig gehalten!“

„Es ist aber doch so, meine Gnädigste! Doch hören Sie mich erst an, bevor Sie mich verurteilen,“ entgegnete Mr. Summers in scherzendem Tone. „Die eigentümliche Entstehungsgeschichte meines ersten, und wohl auch letzten Verbrechens wird, wenn Sie mich anhören wollen, meine Handlungsweise gewiß rechtfertigen.“

„Erzählen Sie! Wir alle bitten darum!“

„So sei es denn, wenn es Ihnen Vergnügen macht, meine Geschichte anzuhören.“ Und eine dufende Savanna anzündend, begann Mr. Summers:

„Ich war mit meiner aus drei Kaffern bestehenden Begleitung tief in noch unbekannte Gebiete Afrikas eingedrungen, als ein sehr hoher Berg meinen Weg, den ich zu nehmen gedachte, zu versperrn schien. Vielleicht haben Sie in meinem Bericht über jene Expedition gelesen, auf welche Art ich am Fuße des Berges anlangte und dort eine Art natürlichen Tunnels entdeckte, der im Innern des Berges aufwärts führte und es mir ermöglichte, das Hindernis auf bequeme Art zu überwinden. — Der Abstieg jenseits des Berges führte mich mitten in einen Tallesse, der von einem interessanten Volksstamme bewohnt wurde. Die Leute waren groß und kräftig gebaut und hatten eine fast weiße Hautfarbe. Dieser Stamm verehrte ein Götzenbild, welches mitten auf der Stirn ein Auge hatte und den Namen „Ingogo“ führte. Das Auge des Götzenbildes bestand aus einem schwarzen Diamanten von ungewöhnlicher Größe, welchen die Priester so kunstvoll geschliffen hatten, daß seine eigenartige Schönheit und sein strahlendes Licht, wenn der Stein das Götzenbild schmückte, doppelt zur Geltung kam.“

Ich wurde von dem Stamme zwar freundlich aufgenommen, war aber in Wirklichkeit ein Gefangener. Obwohl mir und meinen Begleitern volle Bewegungsfreiheit gestattet war, durften wir uns doch nicht aus dem Dorfe entfernen und wurden, wie ich zu meinem Schrecken sehr bald erkannte, als willkommenes Opfer betrachtet, die zu Ehren des Götzen Ingogo ihr Leben zu lassen bestimmt waren. Ungefähr vier Monate nach unserer Gefangennahme sollten wir geschlachtet werden. Ueberzeugt, daß sich uns durchaus keine Möglichkeit zur Flucht bieten würde, ließ der Häuptling des Stammes, wie schon erwähnt, uns nicht nur innerhalb gewisser Grenzen der Ansiedlung volle Freiheit, sondern

gab sich auch gar keine Mühe, gewisser Geheimnisse, die mit dem Götzenbilde in Zusammenhang standen, vor unseren Augen zu verbergen. Und so bemerkte ich auch im Laufe der Zeit, daß die Priester den kostbaren Stein von einem zum anderen ihrer religiösen Feste in einem Gefäße aufbewahrten, welches mit einer Flüssigkeit gefüllt war, deren Zusammensetzung ich jedoch nicht zu ergründen vermochte. Ich weiß auch nicht, aus welchen Gründen die Priester den Diamanten nach dem Feste stets in diese Lösung legten, um ihn doch im nächsten Monat anlässlich eines neuen Festes wiederum daraus hervorzuholen und die leere Augenhöhle des Götzenbildes damit zu schmücken. In den drei Monaten meiner Gefangenschaft sah ich meine Begleiter, einen nach dem andern, unter dem Messer des Oberpriesters am Opfertein ihr Leben aushauchen — und mich selbst sollte das gleiche Schicksal an einem bestimmten Tage des nächsten Monats ereilen.

Diese Gewißheit, dem Götzen Ingogo als letztes Opfer anlässlich einer höheren Festfeier dargebracht zu werden, zwang mich, das Aeußerste zu wagen, und das war die Ursache meiner Rettung.

Ungefähr zwei Wochen vor meinem bereits festgesetzten Todestage gelang es mir, den Zugang zu einem langen, schmalen Gange zu entdecken, der von einem gewissen Punkte aus zu dem Fesseltunnel führte, durch welchen ich seinerzeit in die Ansiedlung dieser Wilden gelangt war. Ich verbarg meine Freude über die gemachte Entdeckung und schlich mich zu meiner Hütte zurück, welche sich hinter dem Tempel befand. Am nächsten Tage begann ich im geheimen Vorbereitungen zur Flucht zu treffen. Unter Anwendung der größten Vorsicht verließ ich in der vierten Nacht, welche mir durch ihre Dunkelheit für mein Vorhaben besonders günstig schien, meine Hütte, die ich mit einem der Opferpriester teilte, und gewann glücklich das Freie, ohne meinen Schlafgenossen aufgeweckt zu haben.

Um zu dem erwähnten Gange zu kommen, mußte ich am Tempel vorüber, in welchem die Statue des Götzen stand. Zu Füßen derselben war ein Becken ausgehöhlt; dieses war mit jener geheimnisvollen Flüssigkeit gefüllt, und diente als Aufbewahrungsort für den schwarzen Diamanten, bis er bei festlichen Gelegenheiten wieder daraus hervorgeholt wurde. Im Vorübergehen warf ich einen kurzen Blick hinein ins Innere des Tempels. Da durchfuhr mich blickartig der Gedanke, mir den Diamanten anzueignen. Gesagt — getan — ich streckte die Hand in das Becken, ergriff den Diamanten und flog. . . Ohne Zwischenfall gelangte ich durch den neulich von mir entdeckten, unbewachten, schmalen Ausgang in den Tunnel, gewann das Freie und wählte mich schon in Sicherheit. Aber ich sollte schmerzlich enttäuscht werden. In einer Nacht, während ich am Saume des Waldes schlief, wurde ich durch ein Geräusch aufgeweckt, wie es entsteht, wenn dürre Äste unter dem Tritt eines Menschen brechen. Blichschnell stand ich auf, um mich gegen einen Ueberfall zu verteidigen, als ich auch schon den Oberpriester des Götzen Ingogo auf meine Lagerstätte zueilen sah. Als er mich bemerkte, stürzte er sich mit laienartigem Sprunge auf mich, gleichzeitig einen Affsagei auf mich schleudernd. Durch einen schnellen Seitensprung wich ich dem tödlichen Wurfspieße aus, und ein wohlgezielter Schuß aus meinem Revolver, aus allernächster Nähe abgefeuert, bewahrte mich vor einem gefährlichen Handgemenge mit meinem riesenstarken Angreifer.

Sich überschlappend, stürzte er zusammen — und ich mußte lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte mit dem Blutmenschen Mitleid gefühlt; denn er war es, der meine armen Begleiter hingeschlachtet hatte. Mit Mühe richtete der tödlich getroffene Oberpriester sich noch einmal auf und verlangte von mir die Rüderstattung des gestohlenen Edelsteines. Ich weigerte mich, und nie werde ich den Blick und die Stimme des Oberpriesters vergessen, als er mir zurief: „Verfluchter Fremder! Wenn du auch dem Gotte das leuchtende Auge nicht zurückgeben willst, er selbst, der Gott Ingogo, wird es dir wieder entreißen, bevor noch zwölf Monate verfloßen sein werden. So sehr du nach dem geraubten Steine suchst wirst, dein Suchen wird vergeblich sein.“

Er konnte nicht weitersprechen, ein Blutstrom entquoll seinem Munde und im nächsten Moment war der Oberpriester verschieden.

Es erblüht mir nun nur noch, zum Schlusse der Erzählung meines Abenteuers zu erwähnen, daß seitdem schon dreizehn Monate verfloßen sind, und ich den Stein noch immer unverfehrt besitze. Die unheilvolle Prophezeiung des Oberpriesters hat sich also nicht erfüllt."

"Haben Sie den Diamanten bei sich? Bitte, ihn doch uns zu zeigen, und nicht neidisch vor unseren Augen zu verbergen," bat Mrs. Sullivan.

Mr. Summers griff in die Tasche und brachte ein mit Maroquinleder überzogenes Etui zum Vorschein, welches er öffnete.

Ein allgemeiner Ausruf der Bewunderung entfuhr den Lippen der Tischgenossen — in der Tat, der Afrika-reisende hatte Recht gehabt. Der schwarze Diamant war von außergewöhnlicher Größe und strahlte in festem Feuer, welches beim hellen Schein des elektrischen Lichtes doppelt zur Geltung kam.

"Großartig! Wie mußte der Stein einst im Dichte der afrikanischen Sonne als Auge des Höen gefunktelt haben!" bemerkte Mrs. Sullivan; "aber wie ich sehe, ist der Diamant nicht eigentlich schwarz, sondern nur braun gefärbt."

Mr. Summers lächelte. "Gewiß," sagte er, zur Dame des Hauses gewendet, "aber die sogenannten „schwarzen Diamanten“ sind niemals schwarz, sondern nur lichtbraun gefärbt. Dieser hier gehört vermöge seiner Färbung noch zu den dunkelsten seiner Gattung."

(Fortsetzung folgt.)



Die Zunahme der Wahnsinnigen in Amerika. Aus Washington wird berichtet: Die Jagd nach dem Dollar fordert viele Opfer. Das zeigt wieder sehr deutlich eine der letzten Statistiken, die über die Zunahme der Wahnsinnigen veröffentlicht wurde. Darnach wurden im Jahre 1904 199 773 wahnsinnige Personen in Verwahrung gehalten, wobei die hoffnungslos Wahnsinnigen in den Armenhäusern der Grafschaften noch nicht mitgerechnet sind. Die Zahl der Wahnsinnigen hat sich in den Vereinigten Staaten im Laufe von 13 Jahren verdoppelt! Bemerkenswert ist, daß mehr Wahnsinnsfälle bei den in Amerika geborenen Männern als bei den Frauen vorkommen, während bei den Eingewanderten das Umgekehrte der Fall ist. Die zunehmende Zahl der Wahnsinnsfälle unter den in Amerika geborenen Männern ist jedenfalls die Folge der unermüdlichen Anstrengungen des echten Amerikaners, Geld zu „machen“, um Frau und Kinder ein luxuriöses Leben führen zu lassen. Dagegen wird das Ueberwiegen der wahnsinnigen Frauen unter den Eingewanderten als die Folge der Ueberarbeitung erklärt, zu der ihre Männer sie zwingen. Die jährlichen Unterhaltungskosten für die Wahnsinnigen in den öffentlichen Hospitälern betragen über 30 Millionen Mark.

Keine weißen Haare mehr! In der Pariser Akademie der Wissenschaften hat der Professor Buchard über Experimente berichtet, die er mit Röntgenstrahlen gemacht hat. Danach haben weiße Haare und weiße Bärte durch die Einwirkung dieser Strahlen ihre frühere Färbung wieder angenommen. So ist denn das ideale Färbemittel mit Hilfe der Wissenschaft erreicht und alle grau gewordenen Herren und Damen jubeln. Aber die Händler mit Färbemitteln sind ruiniert, falls die Geschichte sich bewahrheitet!

Der Alkoholkonsum in Frankreich. Obwohl in Frankreich gegenwärtig eine starke antialkoholistische Bewegung tätig ist, so ist doch nach den letzten statistischen Veröffentlichungen über den Alkoholkonsum eine Abnahme nicht zu konstatieren. Vielmehr war vom Oktober bis Juni 1905/06 die Alkoholproduktion um 237 779 Hektoliter größer geworden als während der gleichen Zeit im Jahre 1904/05. Sowohl in Wein, wie auch in allen anderen alkoholischen Getränken hat sich der Konsum bedeutend vermehrt.

Was Reisende vergessen können. Aus der Schweiz wurden unlängst einige Fälle einer geradezu unglaublich erscheinenden Vergesslichkeit von Reisenden berichtet. Ein Hotelbesitzer in Genf stellte einer Amerikanerin ein kostbares, mit wertvollen Steinen gefülltes Juwelentäschchen wieder zu, das sie ihm zur Aufbewahrung übergeben, bei der Abreise jedoch völlig vergessen hatte. Der Hotelier mußte mehrere Wochen suchen, ehe es ihm gelang, die Besitzerin wieder aufzufinden, die einfach angenommen hatte, daß man ihr den Schatz in einem Zuge gestohlen hätte. — Drei Wochen hindurch sorgte die Eisenbahngesellschaft einmal für einen kostbaren Schoßhund, der einer Pariser Familie gehörte, die ihn zu einem Hotel in Luzern geschickt und dann augenscheinlich den Namen dieses Hotels vergessen hatte. Ein andermal wurden in dem Zimmer eines Hotels in Zürich 1000 Franken in Papiergeld gefunden, und niemand hat sich gemeldet, der Anspruch auf das Geld erhöhe. — Ein drittes Mal sah sich ein Engländer genötigt, in Chamoni die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, weil er sein Hotel nicht wiederfinden konnte. Bei seiner Ankunft war er dort hingegangen, hatte sein ganzes Gepäck in dem Warteraum des Hotels gelassen, ein Zimmer gemietet und war dann sofort aufgebrochen, um einen Aufstieg zu unternehmen. Als er zurückkehrte, hatte er keine Ahnung mehr, wo sein Hotel lag. — Einmal hat sogar eine deutsche Familie von acht Personen, die nach Territet ging, eins der jüngeren Kinder auf dem Bahnsteig in Lausanne vergessen, und der Vater mußte zurückkehren, um das Kind abzuholen. — Man schätzt, daß von den Reisenden in Schweizer Hotels und Eisenbahnen alljährlich während der Saison Geld und Gegenstände im Werte von 100 000 Franken vergessen werden, und die Eisenbahn macht mit dem Verkauf der vergessenen Wertgegenstände ein recht gutes Geschäft.

Fanatiker Barbieri. In Rudnow in Indien erregten unlängst fünf Männer großes Aufsehen, die mit Scheren und Rasiermessern bewaffnet waren. Sie ergriffen einige Mohammedaner auf den Straßen, schnitten ihnen die Haare ganz kurz und rasierten ihnen die Schnurbärte ab. Dann brangen sie in die Häuser, zerrten ihre Opfer auf die Straßen und nahmen an ihnen die gleiche Prozedur vor. Sie wurden endlich ergriffen und erklärten nun, sie hätten vom Sultan den Auftrag, allen Sunniten in ganz Indien die Haare kurz zu schneiden, wie es die Gesetze befehlen. Die fünf Fanatiker wurden ins Gefängnis geworfen.

Denkspruch.

Erscheint irgend ein großer Mann, ein Genie, so könnt ihr ihn daran unfehlbar erkennen, daß sich alle Narren gegen ihn verbinden.
Swift.

Darin liegt wahres Glück, von anderen immer das Beste zu glauben, wie vieles vom Gegenteile man auch sehen und hören mag; immer wieder neues Vertrauen zu Menschenherzen fassen, mag man auch einmal ums andere sich betrogen finden, und dem Klugen wie dem Toren dieser Welt verzeihen, wenn schon jeder seinerseits das Seinige tut, um uns irre zu machen.

Pestalozzi.

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm' aus eig'nem Kopf.
Goethe.

Was ist die Hoffnung? Ein zerbrechlich Glas,
Das angefüllt mit edlem Wein zum Rande.
Willst du d'raus trinken, stoß nicht allzustark
Auf gutes Glück mit deinem Nachbar an;
Sonst springt das Glas in tausend kleine Scherben,
Verschüttend seinen Inhalt auf die Erde,
Und ungelöscht bleibt dir dein heißer Durst!

Karl Haupt.

Wer fällt, der bleibt liegen,
Wer steht, der kann noch liegen,
Wer übrig bleibt, hat recht,
Wer fortläuft, der ist schlecht.

Brentano.

